

Werner Csech

Das Wasser-Element als biografische Chiffre

»Es ist ein Gott in uns, [...] der lenkt, wie Wasserbäche,
das Schiksaal, und alle Dinge sind sein Element.«

Friedrich Hölderlin

Aus: »Hyperion«¹

Hölderlin vergleicht in seinem Roman »Hyperion« den menschlichen Lebenslauf mit dem fließenden Wasser. Ein reichhaltiges Bild. Denn wie unterschiedlich ausdifferenziert präsentieren sich die linienhaft dahinfließenden Landgewässer im Einzelnen! So verschieden die Geländestrukturen sein mögen, immer reagiert das Wasser in der ihm unauslöschlich eingeschriebenen Wesensgesetzlichkeit. Aber welch unendliches Repertoire an Charakteräußerungen steht dem Wasserwesen dabei zur Verfügung ... Über alle Zufälligkeiten und vermeintlichen Hindernisse der sich darbietenden Bodenbeschaffenheit hinweg sucht sich das Wasser unaufhaltsam seinen Weg. Dabei entfaltet es geradezu eine Art von Genialität seinen wechselhaften Erscheinungsformen, womit es auftretende Schranken oder Hemmnisse in grenzenloser Beweglichkeit – scheinbarer Nachgiebigkeit – überwindet. So ist das Wasser letztlich das Unbezwingliche.

Auch in der Gegenwartsliteratur finden wir diese Zusammenhänge thematisiert. Der französische Schriftsteller Christian Signol (*1947) beschreibt in seinem Roman »Der Fluss der Hoffnung« eindrucksvoll die Bindung des Menschen an den Fluß Dordogne. Sie erklärt sich indessen auf einer tieferen Ebene nicht nur aus vordergründigem Nützlichkeitsdenken, sondern aus erheblich intimeren symbiotischen Verwandtschaftsbeziehungen. Flüsse sind anthropomorphe Gebilde und umgekehrt hat die Biografie des Menschen Fluss-Eigenschaften. Der Werdegang von Menschen und Flüssen weist somit ähnliche Elemente und Entwicklungstendenzen auf. Signol schreibt zu diesem Zusammenhang:

¹ Friedrich Hölderlin: »Sämtliche Werke, Große Stuttgarter Ausgabe, Bd. III: Hyperion«, Stuttgart 1957, S. 17.

»Denn ich habe sehr früh begriffen, dass ein Fluss ein lebendiges Wesen ist, das einen Körper, eine Seele, ein Territorium, eine Familie besitzt, das lachen und zornig sein kann, das Erinnerungen und eine Geschichte hat und vor allem, genau wie wir Menschen, eine Kindheit, eine Jugend, eine Zeit der Reife, ein Alter und einen Tod besitzt.«²

Solchen Verwandtschaftsbeziehungen zwischen dem Menschen- und Wasserwesen will dieser Beitrag anhand einzelner Lebensäußerungen phänomenologisch nachspüren. So fragen wir uns: Wo ist das Verbindende, der terminus medius zwischen Wasserelement und Lebenslauf?

Menschliches Leben hat eine eigentümliche Dynamik, eine innere Beweglichkeit. Das meint mehr als eine Abfolge von Ereignissen auf einem mathematischen Zeitstrahl. Diese Art von Beweglichkeit, die im elementarischen Bild des Wassers sein Abbild hat, besitzt einen Strebe-Charakter, etwas Begegnungshafte, zielhaft-Wechselwirkendes, ja: etwas von einer Suchbewegung. All dies ist kennzeichnend für die Lebendigkeit des Wasserelements. Daher ist es einleuchtend, wenn das Wasser von Hölderlin (und nicht nur von ihm) innerhalb der Natur als Realsymbol des menschlichen Lebenslaufes verwendet wird.

Jede menschliche Biografie beinhaltet unterschiedliche »Wasserläufe«:

- Da gibt es – nicht nur in der Kindheit – sanft rieselnde Quellgerinne. Die Wasser sammeln sich aus kaum wahrnehmbaren Herkünften und begeben sich in zunächst überschaubarer Gestalt und Größe mit frischer Ursprünglichkeit auf eine lange Reise.
- Andere, reifere Lebensphasen präsentieren sich in der konsolidiert-getragenen Ruhe eines großen, majestätischen Stromes.
- Meditation: In dieser Lebensbetätigung wird das Seelengewässer zum stillen See, dessen gesammelte, beruhigte Wasser die ewigen Gestirne des nächtlichen Himmels spiegeln.
- In wieder anderen Lebenslagen überschlagen sich die Ereignisse mit der reißenden Gewalt eines herrischen Gebirgsbachs.
- Oder wir denken in Krisensituationen an die zermalmende Wucht, mit der sich das Wasser eine Klammene hinabstürzt.
- Es kann uns der »Wasserbach« des Schicksals, wie Hölderlin sagt, aber auch langsam-beschaulich in sanft mäandrierenden Rhythmen begegnen.

Verweilen wir einige Augenblicke bei diesem Bild, darauf reflektierend, was uns in dieser Fließform für das Verständnis des menschlichen Lebenslaufes widergespiegelt wird.

2 Christian Signal: »Der Fluss der Hoffnung: Die Saga von den letzten Schiffern der Dordogne«, Stuttgart 2008.

Mäander

Vermutlich ist die Fließform des sich durch die Landschaft windenden Mäanders diejenige Figur, die dem biografischen Fluss der Ereignisse durch unsere Lebenslandschaft am ehesten entspricht. Mäander sind mehr oder weniger regelmäßig ausschwingende Flusskrümmungen, deren innere Uferseite Gleithang genannt wird, die äußere Prallhang. Da das Wasser am Prallhang eine weitere Strecke als am Gleithang zurücklegen muss, ist die Fließgeschwindigkeit am Prallhang erkennbar höher. Mit steigender Fließgeschwindigkeit erhöht sich aber auch die Materialabtragung, in diesem Fall als Seitenerosion des Ufers am Prallhang. Umgekehrt wird am Gleithang aufgrund der geringeren Fließgeschwindigkeit die mitgeführte Sedimentfracht des Gewässers abgelagert. Dieser Prozess führt schließlich zu einer flussabwärts gerichteten Wanderbewegung des Mäanders.

Diese immer weiter fortschreitende Ausbildung von Schlingen innerhalb des natürlichen Fließweges lässt die Dynamik des mäandrierenden Flusses mit dem menschlichen Lebenslauf eng verwandt erscheinen. Auch dieser verläuft nicht schnurgerade, wie mit dem Lineal gezogen. Auch die biografische Entwicklung ist »abgerundet«, bewegt sich mittels Schlingenbildungen weiter, schwingt immer wieder in gegenläufigen seitlichen Krümmungen aus – und fließt doch senkrecht zu diesen rhythmischen Querbewegungen unaufhaltsam seinem Ziel entgegen.

Nicht nur bei Festkörpern, auch im flüssigen Element reiner Beweglichkeit gilt das universelle Gesetz von Kraft und Gegenkraft. Die beiden entgegengesetzten Kraftwirkungen gleichen einander zwar insgesamt (formal) aus, aber doch so, dass sie deutliche und bleibende Folgen hinterlassen. Die Kräftepolarität wirkt verändernd, gestaltbildend. Sie bewirkt reale, materielle Umschichtungen, Umlagerungen. Entsprechendes gilt auch für das Zeitgebilde der menschlichen Biografie. Was uns beim Fluss, beim Bach begegnet in Form der Dualität von Druck und Sog, Verdichtung und Ausdünnung, in geologischen Termini als Erosion und Sedimentation, das tritt im Lebenslauf in analoger Weise auf: Auch unsere Biografie hat ihre »Gleitufer« und »Prallufer«, daran sich der »Wasserkörper« unseres unausgesetzten Entwicklungsprozesses in polaren Kraftwirkungen abarbeitet.

Auch der Mensch erfährt im Lebenslauf eine erodierende Wirkung, bei der Lebensmaterial mitgerissen, abgetragen wird: Sei es als »Seitenerosion« in der Reibung an den äußeren Lebensumständen, sei es als »Tiefenerosion«, welche unsere seelische »Gewässersohle«, also den Grund unserer Existenz zerfurcht – wo

mit sie uns immer tiefer ins Felsenreich des Schicksals eingräbt. Aber das erodierte Material verschwindet nicht spurlos. Es wird als Geschiebe vom Wasserkörper – dem biographischen Strom – mitgetragen und verleiht unserem Lebensstrom eine zusätzliche Wucht. Und es kann ebenso an ruhigeren Stellen sedimentieren, d.h. es kommt auch zu Substanzablagerungen, zur Ausbildung von Erfahrungsschichten, die neue Kleinbiotope bilden, in denen sich ungeahnte Lebensäußerungen erneut entfalten können.

Versickerungen

Aber auch dies ist ein vom Wasser zu erduldetes Schicksal, dass es zuweilen im Erdreich versickern muss, dass sein Strom abreißt und versandet. Und doch ist auch das nur ein vorübergehender Zyklus seines Werdeflusses. Wenn es für unsere sinnliche Wahrnehmung auch spurlos vom Erdboden verschwunden sein mag, so bricht es doch andernorts wieder hervor als verjüngtes, gereinigtes, labendes Wasser, »das aus der Tiefe der Berge quillt, und die geheime Kraft der Erde uns mitteilt in seinem krystallinen Tropfen«, wie Hölderlin sagt.³ Wie die Oberflächengewässer Versickerungen erleiden müssen, um unterirdisch weiterzufließen und an anderer Stelle wieder ans Tageslicht zu quellen, so müssen entsprechend auch Lebensbewegungen in der Biografie eines Menschen oder auch geistige Entwicklungsströme der ganzen Menschheit gelegentlich vom äußeren Erscheinungsbild verschwinden und unter die Erde abtauchen. Diese tellurische Phase bis zum erneuten Auftauchen mag lange dauern, aber sie ist endlich.

Wasserfall

Wo die Schicksalslandschaft steiler wird, beschleunigt sich die Strömung; gefährliche Stromschnellen entstehen, bei denen sich der Wasserfluss selbst überstürzt. Wirbel und Strudel können auftreten. Aber noch drastischere Szenarien sind möglich. Bricht das Flussbett jäh ab, steigert sich abermals die Dramatik: Der Fluss des Wassers wird zum Fall, sei es harmonisch gestuft im polyphonen Zusammenspiel der Kaskaden oder in einem gewaltigen Sturz heroisch-ästhetisch als sprühende Wasserwand in die Tiefe donnernd, überwölbt vom schillernden Regenbogen – dem Hochzeitsfarbenspiel, das das Licht mit dem Wasserdunst hervorbringt. Letzteres beschreibt Johann Wolfgang von Goethe in den wuchtigen Worten:

Der Wassersturz, das Felsenriff durchbrausend,
Ihn schau' ich an mit wachsendem Entzücken.

3 Hölderlin: a.a.O., S. 12.

4 Johann Wolfgang von Goethe: ›Faust – Der Tragödie Zweiter Teil‹, I. Akt, ›Anmutige Gegend‹, Vers 4715-27, in ders.: ›Werke‹, Hamburger Ausgabe Bd. III, München 1986, S. 146.



Lichtgedächtnis © Dr. Werner Seech

Von Sturz zu Sturzen wälzt er jetzt in tausend,
 Dann abertausend Strömen sich ergießend,
 Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume sausend.
 Allein wie herrlich, diesem Sturm ersprießend,
 Wölbt sich des bunten Bogens Wechseldauer,
 Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
 Umher verbreitend duftig kühle Schauer.
 Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
 Ihm sinne nach, und du begreifst genauer:
 Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.⁴

Kommen wir auf das Motto zurück, das wir diesen Überlegungen vorangestellt haben: »Es ist ein Gott in uns, [...] der lenkt, wie Wasserbäche, das Schiksaal, und alle Dinge sind sein Element.« Das sagt: Die unendlich vielfältigen Wege des Wassers unterliegen einer regierenden Gewalt. Ebenso lenkt diese hintergründige Macht, was die Schicksalskräfte dem Menschenwesen widerfahren lassen. Dieser allmächtige Gebieter west aber »in uns«, so Hölderlin. Das Göttliche ist uns innerlich, folglich erfahrbar. Es ist für menschliches Bewusstsein begegnungsfähig. Im Sinnfeld dieser Gottes-Begegnung kann sich uns grundsätzlich die Bedeutung und der Zusammenhang jedweder Erfahrung

**»Geist des Wassers«
 – Wasser des Geistes**

DR. WERNER CSECH, Tätigkeit in der Erwachsenenbildung, in der Biografiearbeit, als Autor und Seminarleiter. Adresse: Litzelkirchen 8, 84155 Bodenkirchen. www.stufenwege.de

entbergen, denn »alle Dinge sind sein Element.« Da ist nichts a priori Fremdes, Störendes, Disparates.

Das Wasser ist in der Schöpfung das Prinzip reiner Beweglichkeit, insofern das Allumfassende. Das Wasser ist das alles Sein Umfließende, alles Durchströmende. Das Wasser umfängt, umwogt den gesamten Zyklus des Seins. Daher lehrte Thales von Milet (ca. 624-546 v. Chr.), dass das Wasser der Ursprung aller Dinge sei.⁵ Diese transzendenzartige Befähigung ist der Kern dessen, was Hölderlin einmal den »Geist des Wassers« genannt hat.⁶ Vermag der Geist des Wassers seine ingenüösen Fähigkeiten zu entfalten, weil das Wasser des Geistes in ihm präsent ist? Und eignet nicht dem Menschen selber das alldurchdringende Fluidum des Geistes? Der geistdurchflossene Mensch ist der Aquarius, der Wassermann: ein Geistwasser-Wesen. In der individuellen karmischen Auf- und Abstiegserfahrung wird dieses geistige Kraftgewirk seelisch erlebbar. Auch hiervon wusste Goethe:

›Gesang der Geister über den Wassern‹

Des Menschen Seele / gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es, / zum Himmel steigt es,
und wieder nieder / zur Erde muss es, / ewig wechselnd.

Strömt von der hohen, / steilen Felswand /
der reine Strahl,
dann stäubt er lieblich / in Wolkenwellen /
zum glatten Fels,
und leicht empfangen, / wallt er verschleiernd,
leisrauschend / zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen / dem Sturz entgegen,
schäumt er unmutig / stufenweise / zum Abgrund.

Im flachen Bette / schleicht er das Wiesental hin,
und in dem glatten See / weiden ihr Antlitz /
alle Gestirne.

Wind ist der Welle / lieblicher Buhler;
Wind mischt vom Grund aus / schäumende Wogen.

Seele des Menschen, / wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen, / wie gleichst du dem Wind!?

5 Vgl. Aristoteles: ›Metaphysik‹, Buch I, Kap. 3, 983b 20–22.

6 Hölderlin: a.a.O., S. 224.

7 Johann Wolfgang von Goethe: ›Werke‹, Hamburger Ausgabe Bd. I, München 1981, S. 143.